

Werk

Titel: Zwei neue Bühnenbearbeitungen der bezähmten Widerspenstigen

Autor: Oechelhäuser, Wilhelm

Ort: Berlin

Jahr: 1899

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0035|log15

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Zwei neue Bühnenbearbeitungen der bezhäimten Widerspenstigen.

Von

Wilhelm Oechelhäuser.

Das zitierte Lustspiel bietet den besten Beweis, wie die Bühnenwirkung eines Stüchs niemals den Maßstab für seinen litterarisch-ästhetischen Wert abgeben kann. Unstreitig einé seiner schwächsten Arbeiten, gehört es doch zu den auf der Bühne am meisten verbreiteten Stüchen Shakespeares. In Deutschland nimmt es, der Zahl der jährlichen Aufführungen nach, in der Regel die dritte oder vierte Stelle ein. Im Jahre 1897 z. B. wurde das Stück 92 mal auf 56 Bühnen gegeben; nur Othello, Romeo und Julia und Hamlet bringen es in der Regel auf eine wesentlich höhere Zahl von Aufführungen. Die Leichtigkeit, mit der das Stück, wenn man nur eines leidlichen Petruchios und eines hübschen Käthchens habhaft werden kann, zu besetzen und zu scenieren ist, haben die Widerspenstige insbesondere zu den beliebtesten Repertoirstüchen der mittleren und kleinen Bühnen gemacht, und die Unverwüstlichkeit des Stoffs, die Zähmung einer bösen Sieben, läßt die Unbedeutendheit der im Stück mehr Raum als die Haupthandlung einnehmenden Nebenhandlung, die Bewerbungen um Käthchens Schwester, mit in den Kauf nehmen.

Von diesem Lustspiel sind in letzter Zeit zwei im ganzen gleichwertige und weitgehend übereinstimmende Bearbeitungen in Druck erschienen, nämlich von Robert Kohlrausch und Eugen Kilian. Dieselben, insbesondere die erstere, haben auch bereits den Weg über verschiedene Bühnen gefunden. Beide Bearbeiter erklären sich in den Vorreden mit der scharfen Oechelhäuserschen Kritik der Deinhardsteinschen Bearbeitung, unter Hervorhebung deren prägnantester Stellen, einverstanden und begründen ihr gutes Anrecht auf

Anstellung des ernsthaftesten Versuchs, jenes Machwerk, das zum größten Teil freie Dichtung jenes Bearbeiters ist, und die Zählungskur zu einer Hundedressur erniedrigt, von der deutschen Bühne zu verdrängen, die es in der That — Gott sei es geklagt — noch fast vollständig beherrscht. Beiden Bearbeitungen ist auch durchaus nicht abzusprechen, daß bei ihnen Shakespeare wieder zu Ehren kommt und das Lustspiel mit Geschick den Erfordernissen der modernen Scenierung angepaßt ist. Dagegen haben sich beide Bearbeiter durch übertriebene Rücksicht auf thunlichste Vermeidung von Szenen- und Ortswechsel zu Zusammenlegungen bewogen gefunden, welche den ernstesten Bedenken begegnen, ja, wenn diese nicht beseitigt werden, den Wert ihrer Bearbeitungen, der Deinhardsteinschen gegenüber, in Frage stellen. Es betrifft dies die fünf Etappen, in welchen Shakespeare die Zählungskur der jungen Gattin Petruchios durchführt, also die erste bis dritte und fünfte Scene des vierten Aktes, zwischen welche bei Shakespeare andere Szenen mit Wechsel des Schauplatzes angelegt sind, und die erste und zweite Scene des fünften Aktes, die einen Ortswechsel bedingen, Je rauher und herber die Charaktere Petruchios und Catharinas bei Shakespeare gezeichnet sind, umsomehr bedarf es der Zeit, um so starke psychologische Spannungen aufzulösen. Shakespeare hat dies in der That mit feinem Verständnis durchgeführt und läßt Katharina Zeit zur Um- und Einkehr; auch bei Deinhardstein weicht der Gang der Handlung nicht wesentlich hiervon ab. Beide Bearbeiter aber begehen den großen Fehler, die ganze Zählungsoperation, ohne zeitliche oder örtliche Unterbrechung, in Eine Scene zusammenzuwerfen. Katharina kommt also im Hause des Gatten an. Nach der heftigen Scene bei Tisch führt Petruchio seine junge Frau ins Brautgemach, kehrt dann zurück und hält seinen humoristischen Zählungsmonolog. Damit schließt bei Shakespeare die Scene und verlegt er die Handlung zunächst nach Padua. In den erwähnten Bearbeitungen dagegen geht die Handlung ohne Szenenwechsel ruhig weiter. Nach Abgang von Petruchio kommt die junge Frau sofort wieder aus dem Brautgemach hervor und hadert mit Grumio um eine Mahlzeit; dann erscheint auch Petruchio wieder und läßt einen Schneider kommen, um Katharinen schöne Kleider vorzulegen, kündigt ihr auch an, sofort zum Vater nach Padua zurückreisen zu wollen (alles in der Brautnacht!). Und schließlich werden die bei Shakespeare, nach Einschaltung einer Scene in Padua, später eingefügten Reisescherze mit der Verwechslung von Sonne und Mond

von den Bearbeitern auch noch in die Brautnacht hineingepreßt — ein Quodlibet der heterogensten, in solchem Zusammenhang und solcher Aufeinanderfolge absolut undenkbaren Vorgänge. Nicht fünfzehn Minuten dauert die Aufführung dieser großen zusammengewürfelten Scene, und die Zählung der Widerspenstigen ist in eine sentimentale Zärtlichkeitsscene ausgelaufen; Petruchio wirft, den Bühnenweisungen zufolge, Katharinen Kußhände zu; sie eilt mit dem Ruf des Entzückens in seine Arme, sie umarmen und küssen sich «mehrere Male» und — der Vorhang fällt rasch. Wenn Deinhardstein in der Verrohung der Zählungskur über den Dichter hinaus gegangen ist, ihr stufenweises Fortschreiten aber beibehalten hat, so verfallen hier die Bearbeiter in den Fehler einer Verfeinerung und modernen naturalistischen Färbung, zu welcher die von Shakespeare veranlagten Charaktere von Petruchio und Käthchen sich niemals psychologisch fortentwickeln konnten, geschweige denn in einer Viertelstunde. Und die schöne Schlußrede Käthchens, die bei Shakespeare den Abschluß und Triumph der bis dahin immer noch nicht beendigten, nur dem Siege zuschreitenden Zählungskur bedeutet, erscheint in jenen Bearbeitungen, welche die denkbar vollständigste Lösung bereits in der Brautnacht vorweg genommen haben, als ein unmotiviertes, ja unzartes Experiment, welches der übermütige Sieger Petruchio mit dem gezähmten Käthchen anstellt.

Nur durch ökonomische und scenische Wiederherstellung aller Zählungsetappen Shakespeares können sich die beiden besprochenen Bearbeitungen einen würdigen Platz in der Bearbeitungslitteratur und einen entschiedenen Vorzug vor der Deinhardsteinschen Bearbeitung sichern. Wir raten dringend hierzu.

Schließlich die Bemerkung, wie das von beiden Bearbeitern beigegebene langweilige Vorspiel — die Scherze des Lords mit dem betrunkenen Kesselflicker — nicht wieder aufgewärmt werden sollte. Es ist in sich zu unbedeutend und kann in keiner Weise die Bühnenwirkung des vom Dichter eingeschalteten Lustspiels steigern, höchstens stören. Man erweist dem Shakespearekultus keinen schlechteren Dienst, als wenn man glaubt, wirklich Unbedeutendes unter seiner Etikette zu etwas Bedeutendem stempeln zu können. Der Erfolg ist stets der entgegengesetzte: das Unbedeutende wird dadurch nicht gehoben, sondern nur die Etikette geschädigt.
